

Schwäbische Zeitung, 29. Januar 2020

Querdenker trifft bei Schülern auf Skepsis

Bad Wurzacher Visionär Made Höld diskutiert im Salvatorkolleg mit Gymnasiasten

Von Steffen Lang

BAD WURZACH - Eine rege Diskussion hat sich beim Besuch des Bad Wurzacher Friedensaktivisten Made Höld im Gymnasium Salvatorkolleg entwickelt. Er traf mit seiner Idee, Wahlen durch Losverfahren zu ersetzen, auf viel Skepsis.

Wahlen brächten immer häufiger Populisten an die Macht, sagt Höld mit Blick auf Donald Trump, Wladimir Putin oder Viktor Orban. Seine Konsequenz: Er schlägt vor, Wahlen abzuschaffen und stattdessen die Volksvertreter durch Los zu bestimmen. „Jeder, der will, kann an diesem Losverfahren teilnehmen“, führte er am Freitag vor etwa 80 Jugendlichen der Kursstufe 1 aus.

Die Gymnasiasten beschäftigen sich derzeit mit dem Thema „Partizipation und Kontrolle“ in einer Demokratie. „Ein Querdenker fordert heraus“, so die Idee von Lehrer Alexander Notz. Zum „herrschaftsfreien Diskurs“, den der Philosoph Jürgen Habermas entworfen hat, lud er daher Made Höld ein.

Bevor Höld seine Ideen in Kurzform präsentierte, legte Schülerin Emily Stapelfeldt kurz dar, wie Demokratie entstand, wie sie funktioniert

und worauf sie basiert. „Gleichberechtigung, Menschenrechte und Gewaltenteilung sind für mich das Wichtigste“, lautete ihr Fazit.

Danach war der 55-jährige Bad Wurzacher Sozialarbeiter an der Reihe, seine Vision der Demokratie darzulegen. Lösen statt wählen – in dieser Art, Parlamente zusammenzusetzen, sieht er viele Vorteile. Frauen könnten endlich angemessen bei der Sitzverteilung zum Zuge kommen, ebenso Jüngere oder Menschen aus unteren Gesellschaftsschichten. Über entsprechende Spielregeln des Losverfahrens sei das alles zu steuern.

Linke wie rechte Extremisten, so glaubt Höld, würden dagegen nicht so stark zum Zuge kommen, Populisten auch nicht, weil sie seiner Überzeugung nach einen starken Parteiapparat hinter sich brauchen.

Die Amtszeit der Abgeordneten will Höld auf sechs Jahre begrenzen, zudem müssten sie weiterhin halbtags arbeiten – sowie dies in der Schweiz bereits praktiziert werde. Alle drei Jahre wird die Hälfte der Parlamentssitze neu ausgelost.

Zwei weitere Bausteine seiner Vorstellung legte Höld ebenso dar. Zum einen will er raus aus EU und Nato, will stattdessen eine regional

ungebundene Union schaffen mit Staaten, die auf denselben moralischen und humanen Werten fußen. Als mögliche Mitglieder nannte er neben Deutschland Norwegen, Kanada, Neuseeland und den Senegal.

Zum anderen will er soziales Engagement viel stärker belohnen – mit drastischen Regeln. Nur wer zum Beispiel selbst Blut- oder Organspender ist, soll auch Blut oder Organe erhalten. „Man hat die Wahl, muss aber mit den Konsequenzen dann auch leben“, so der Bad Wurzacher.

Die Gymnasiasten zeigten sich skeptisch, viele meldeten sich zu Wort. Sie befürchten, dass bei einem Losverfahren „unqualifizierte Kräfte“ im Parlament sitzen. Sie bezweifeln, dass dadurch die Gesellschaft in all ihrer Verschiedenheit tatsächlich abgebildet wird. Und ein Diskussions Teilnehmer warf ein, dass trotzdem Populisten an die Regierung kommen könnten, weil sie ja auch bereits heute durch eine Mehrheit gewählt worden sind. So eine Mehrheit würde sich dann ja auch in einem Los-Parlament finden.

Regeln wie die zur Blutspende oder von Höld ebenfalls vorgeschlagenen zu Autobesitz und Wohneigentum sahen die Gymnasiasten, die sich zu Wort meldeten, ebenfalls sehr kritisch. Dies sei ein unglaublich großer Eingriff des Staates in die Freiheit des Einzelnen.

Zu einem Konsens, wie ihn ein „herrschaftsfreier Diskurs“ nach Jürgen Habermas zum Ziel hat, konnte es aufgrund der Kürze der Zeit nicht kommen. Trotzdem zeigte sich Alexander Notz zufrieden. „Es ist sehr schön, dass es so einen guten Austausch gab.“ Und auch Made Höld fand die Veranstaltung, aller Kritik an seinen Vorstellungen zum Trotz, gut: „Es ist mir nicht wichtig, dass die Jugendlichen mein Modell toll finden. Wichtig ist, dass man miteinander über Perspektiven redet.“



Made Höld erklärt den Jugendlichen seine Vorstellungen. FOTO: STEFFEN LANG